

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal... Man abonnirt bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

# Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Buchbinderstraße 30. Inzerate pro 50wältige Zeitspalt 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Retributionen für die Zeitung in Briefmarken bezuglich, unterfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 43.

Stuttgart, Sonnabend den 28. Oktober 1893.

9. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Von dem uns in § 32 des Verbandsstatuts gegebenen Recht Gebrauch machen, haben wir die Unterfertigungsjahre für auf der Reise befindliche Mitglieder von 1. November d. J. an bis Ende Februar n. J. wie folgt festgesetzt: Mitglieder, welche eine mindestens 13- bis 26wöchentliche Mitgliedsdauer nachweisen und dafür ihre Beiträge entrichtet haben, können pro Kilometer 1 1/2 Pfennig erhalten, solche mit 26wöchentlich und noch längerer Mitgliedsdauer und Beitragsleistung können 2 1/2 Pfennig pro Kilometer ausbezahlt bekommen. Mitglieder von im Gegenseitigkeitsverhältnis stehenden Vereinen, welche sich durch die grüne Registrierungsart als Mitglieder solcher Vereine ausweisen, erhalten bei mindestens 13wöchentlich Mitgliedschaft pro Kilometer 1 1/2 Pfennig.

Im Uebrigen sind die Bestimmungen in § 32-36 des Statuts und im Mitgliedsbuch genau zu beachten.

Der Verbandsvorstand. J. A. B. Dietrich.

## Berichtigung

zu der in Nr. 41 des Organs enthaltenen Quartalsabrechnung pro Mai-Juni 1893. Die unter der Rubrik „Am Ort behalten“ für Detmold verzeichneten 51,10 Mk. sind für Dortmund und die für Dortmund verzeichneten 22,87 Mk. für Düsseldorf zu verrechnen. Fr. Wühl, Kassier.

## Der neue deutsche Gewerbe-Kammertag und die Vorschläge der Regierung zur Organisation des Handwerks.

Vom 12. bis 14. Oktober tagte in Offenbach der neunte deutsche Gewerbe-Kammertag, um die Organisationsvorschläge des preussischen Handelsministers, welche in mehreren Artikeln unserer Zeitung behandelt wurden, zu prüfen und sein Gutachten darüber abzugeben. Ziel wurde hier und her geredet, eine Einigung aber nicht erzielt, auch wurden Beschlüsse nicht gefasst. Es war eine sehr gemischte Gesellschaft, die da zusammenkam, um mit den Regierungsvertretern das Recht zu prüfen, das dem schwerkranken Kleingewerbe wieder Gesundheit bringen soll. Sekretäre und Doktoren von Handelskammern, Fabrikanten und Großhandwerker mit ausgesprochen freimüthigen Ansichten über die Bewegungsfreiheit des Handwerks berieten mit den bisgigen Innungsvertheidigern um die Wette. Daß dabei nicht viel für Gehör des Kleinhandwerks durch eine solche Art Handwerksvertreter herauskommen konnte, ist begrifflich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkte der Beauftragte des preussischen Handelsministers, Geh. Oberregierungsrat Dr. Sieffert: Der Herr Handelsminister von Preußen habe die Vorschläge über die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens ausgearbeitet, ohne sich mit dem preussischen Staatsministerium in Verbindung gesetzt zu haben. Der Handelsminister wünsche daher die rückhaltlose Kritik. Sein Chef beabsichtige keineswegs, den Innungen den Lebensfaden abzuschneiden. Der Herr Minister sei im Gegenteil der Meinung, daß der solidarische Geist die bestehenden Innungen auch nach Abhebung der Fachgenossenschaften erhalten werde. Jedenfalls seien die gegenwärtigen Zustände nicht geeignet, den sozialen Frieden herbeizuführen, denn die bestehenden Innungsverordnungen seien geradezu unhaltbar. Man könne einer Innung nicht das Recht geben, von Fachgenossen Beiträge zu erheben, ohne diese irgend welche Rechte zuzugestehen. Es könne vorkommen, daß in einer Stadt, wo hundert Schlossermeister existieren, zehn zu einer Innung zusammentraten. Diesen zehn könne man doch nicht die Herrschaft über neunzig einräumen, wenn letztere vielleicht nicht den Aufnahmebedingungen in die Innung entsprechen. Wenn ein selbständiger Handwerker sich in einer Stadt befindet, der sein Handwerk nur mit zwei Lehrlingen ausüben könne, aber aus irgend einem Grunde das Meisterregiment nicht gemacht habe, also in die Innung nicht aufgenommen werden könne, dann werde dieser Mann wirtschaftlich ruiniert, sobald ihm von der Innung auf Grund des § 100 e der Gewerbeordnung das Halten von Lehrlingen verboten werde.

In der Diskussion sprachen sich soeben verschiedene Redner gegen die Vorschläge aus und Fabrikant Samhammer aus Sonneberg gab folgende Erklärung ab:

„Im Namen der Sonneberger Handels- und Gewerbe-Kammer habe ich zu erklären, daß wir wohl die Vorschläge des preussischen Handelsministers mit Dank entgegengenommen haben, denselben aber nicht unsere Zustimmung geben können. Wir sind der Meinung, daß diese Vorschläge zum Staatssozialismus führen. Wir sind aber der Ansicht, daß wir bereits viel zu weit im Fahrwasser des Staatssozialismus angefangen sind, und daß wir an einer Ueberhäufung von Gesetzesbestimmungen leiden. Wir würden es sogar dankbar begrüßen, wenn eine Verminderung der gesetzlichen Bestimmungen eintrete. Die Entwicklung des deutschen Gewerbes beruht nicht auf Gesetzesparagrafen, sondern auf dem strebsamen Geist, der im deutschen Volke lebt. Gesetzesparagrafen können die Entwicklung des deutschen Gewerbes nicht unter Umständen beeinträchtigen. Es hat mich ganz außerordentlich gewundert, Herrn Viel in Gesellschaft des preussischen Handelsministers zu sehen. Wir leben in der Ära des Militarismus. Der Herr Handelsminister hat für das Gewerbe nicht ein paar Millionen übrig, denn es wird zu anderen Zwecken gar zu viel Geld gebraucht. Wir verlangen auch keine Unterstützung, allein es ist doch ein trauriges Zeichen der Zeit, daß der preussische Kultusminister erklärt hat, er müsse den Etat für die Fortbildungsschulen um zehn Prozent vermindern.“

Durch diese Ausführungen war Geh. Oberregierungsrat Dr. Sieffert veranlaßt, auszusprechen, daß sich der Herr Handelsminister gegen den Viel-Adernmann'schen Vorschlag, den Befähigungsnachweis betreffend, erklärt habe. Wenn ein Weg zu finden wäre, die Innungen zu erhalten, so würde das sein Chef mit Freuden begrüßen. Allein wenn man wolle, daß eine das gesamte Handwerk umfassende Organisation geschaffen werde, dann werde man nicht anders können, als die vorgeschlagenen Fachgenossenschaften einzurichten.

Gewerbe-Kammertag Synodus Dr. Jakob aus Bremen geht scharf mit der Erklärung des Fabrikanten Samhammer ins Gericht und will statt „Handwerkskammern“ den Namen Gewerbe-Kammern gesetzt haben und betreffs der Zuständigkeit die Zugehörigkeit aller Gewerbe, einschließlich des gewöhnlichen Müstergewerbes, die ein Handwerk betreiben oder weniger als 20 Arbeiter beschäftigen. Gewerbe-Kammern-Sekretär Kirchgass (Plauen) betonte die Schwierigkeiten, die Grenze über die Zuständigkeit festzustellen, da man zum Beispiel Bauhandwerker, die über 500 Arbeiter beschäftigen, nicht gut einer Handelskammer zuweisen und man zugleich den Kleinhandelsbetrieb nicht von den Gewerbe-Kammern ausschließen könne. Oberregierungsrat Sieffert erklärte, man werde demüthigt sein, unter möglicher Wahrung des Fortbestandes und der bisherigen Zuständigkeit der bestehenden Gewerbe-Kammern, auf den Traditionen dieser Kammern die neuen Kammern aufzubauen. Zwischen dem Kleinhandel und dem Handwerk beständen aber nach der Ansicht des preussischen Handelsministers keine gemeinsamen Interessen.

In Bezug auf die Aufgaben und Befugnisse der Gewerbe-Kammern ergab sich kein Widerspruch gegen die ministeriellen Vorschläge, nachdem der Oberregierungsrat erklärt hatte, daß bei einem hilfsweisen Eingreifen der Kammern für das Herbergs- und Arbeitsnachwehewesen dieselben befugt sein sollten, die ihnen dadurch entstehenden Kosten von den Innungen einzuziehen.

Bildhauer Viel (München) erklärt sein Einverständnis mit den ministeriellen Vorschlägen. — Baugewerkmeister Bauer (Hamburg) äußerte sich in demselben Sinne. Es sei ein sehr glücklicher Gedanke der Staatsregierung, den organisierten Arbeitgebern das Herbergs-, Arbeitsnachwehewesen, Fach- und Fortbildungsschulwesen zu unterstellen. Es sei dies um so notwendiger, da die Sozialdemokraten auf das Eifrigste bemüht seien, diese Institutionen in ihre Hände zu bringen.

Bei der Beratung über die Aufsicht der zu errichtenden Handwerkerkammern und die Gesellenvertretung spricht Gewerbe-Kammertag-Sekretär Nollfuß aus Jittau die Ueberzeugung seiner Gewerbe-Kammer aus, daß durch eine Zusammenarbeit mit den Gesellen etwas Ersprießliches nicht erzwungen werden könne. — Da sich die Sozialistenangst bei den Herren Gewerbe-Kammertag-vertretern mehr-

mals sehr bemerkbar machte, und sie in dieser schrecklichen Verleumdung mit Händen und Füßen sich gegen eine Beteiligung der Gesellen an der Organisation wehrte, so sah sich der Regierungsvertreter zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Der Regierung sei bekannt, welchen politischen Standpunkt die Gesellen im Allgemeinen einnehmen. Trotzdem erachte es die Regierung für notwendig, die Gesellenschaft herbeizuziehen, in der Ueberzeugung, daß dadurch am allerbesten der soziale Friede gefördert werden könne. Er kenne keinen Fall, in dem die Veranziehung der Gesellen nicht erprießlich gewesen wäre. So habe sich z. B. die Mitwirkung der Gesellen bei der Bildung des Innungsschieds-Gerichts in Berlin sehr bewährt. Nur bei der Wahl des Gehilfenausschusses haben die Gesellen gestreift, da sie verlangten: es müssen alle Gesellen, auch diejenigen, die nicht bei Innungsmeistern arbeiten, an den Wahlen theilnehmen dürfen. Es sei das eine vom Standpunkte der Gesellen verständliche Forderung. Nach den neuen Vorschlägen sei aber dieser Streitpunkt aus der Welt geschafft. Er sei der Meinung, daß nur durch ein gemeinschaftliches Zusammenarbeiten das Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen ein besseres werden könne.“

Es zeigt sich also auch hierbei wieder, daß die „Vertreter des Handwerks“ in ihren Ansichten viel weiter zurückstehen wie die Regierung. So ging das Für und Wider betreffs der Regierungsvorlage weiter und nach langen unfruchtbaren Debatten war man schließlich in dem Punkte einig, daß nur der von Meistern geführte solle, der eine Gesellen- und Meisterprüfung bestanden hat. Damit wird dem Handwerk aber auch nicht ausgeholfen.

Was kam nun aus dem ganzen Berathen des neunten Gewerbe-Kammertags heraus? Gar nichts, was die Regierung in ihrer Erwartung befriedigen, nichts was dem kranken Kleingewerbe aus die Wunde heilen und nichts was dem Arbeiter von Vortheil wäre und von wirklichen Verständniß der Lage im Allgemeinen Zeugniß ablegen kann. Und ebensovienig wie bei diesen Verhandlungen wirklich dem Kranken eine Hilfe in Aussicht gestellt werden konnte, ebensovienig wird alles noch weitere Experimentieren von Regierungs- und Handwerkervertretern das richtige Heilmittel bringen. Alles ist, und zwar nach jeder Seite, ungenügend, unbedeutend, es ist und bleibt Kurpfuscherei.

## Die Stellung der sozialdemokratischen Partei zur Gewerkschaftsorganisation

wird in dem Bericht des Parteivorstandes an den Kölner Parteitag behandelt und halten wir es für geboten, die darauf bezüglichen Ausführungen hier wiederzugeben.

Im Anschluß an die Behandlung der Frage, ob zu wenig in der Agitation für die Partei gethan worden sei, wird gesagt:

„Neben den Klagen über zu wenig Agitation sind in der letzten Zeit aus gewerkschaftlichen Kreisen Beschwerden darüber laut geworden, daß in weiten Parteitreffen der Gewerkschaftsbewegung nicht die gebührende Beachtung geschenkt werde, sowie daß sowohl von einigen bekannnten Genossen wie parteigenösslichen Verborgenen geradezu feindselige Kundgebungen gegen die Gewerkschaftsbewegung erfolgt seien.“

Bei dem engen Zusammenhange jener Gewerkschaftskreise mit der sozialdemokratischen Bewegung glaubte der Parteivorstand der Prüfung der Berechtigung dieser Beschwerden sich nicht entziehen zu können, und zwar um so weniger, als aus den Berichten über die Versammlungen, welche sich mit dem Kölner Parteitag beschäftigten, und aus den Anträgen, welche zu denselben gestellt sind, sich ergibt, daß diese Frage den Parteigenossen an vielen Orten vorgelegt worden ist und eine wiederholte Aussprache seitens der Partei dieses genügt wird.

Ihren Ausdruck fanden die vorstehend skizzirten Beschwerden besonders in Artikeln des „Korrespondenzblatt“, Organ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. In diesen Artikeln ist von „prinzipiellen Gegnern“ der Gewerkschaftsbewegung in der Partei die Rede und wird zum Beweise dafür, daß es solche selbst unter den bekannteren und einflussreicheren Parteigenossen gibt, auf eine Aeußerung eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten hingewiesen, die derselbe auf dem Halberstädter Gewerkschaftstages gehalten haben soll, indem er von „der verberbschen

Tendenz der hohen Beiträge“ in den Gewerkschaften gesprochen hat. Nun halten zwar auch wir diese Ansicht für falsch, denn wenn die Gewerkschaften einen Werth für die Mitglieder haben, das heißt leistungsfähig sein sollen, dann müssen auch entsprechende Beiträge bezahlt werden. Wir wissen aber auch, daß die Ansicht über die Schädlichkeit der hohen Beiträge sogar von eifrigen Anhängern der Gewerkschaftsbewegung vielfach getheilt wird, welche der Ansicht huldigen, daß es vor Allem darauf ankomme, die Masse erst einer Organisation zuzuführen; später, wenn das geistige Band erst geschlungen sei, werde es dann leichter, den Opfersinn zu wecken. Wie man sich aber auch zu dieser Aeußerung stellen mag, sicher ist, daß mit derselben nur die Meinung eines Genossen vom Ausdruck gelangte und es ist daher wirklich nicht erschällig, wie die Redaktion des „Korrespondenzblatt“ zu der Annahme gelangen konnte: „diese Aeußerung stände im Einklange zu der Meinung der Mitglieder der Reichstagsfraktion“.

Ähnlich steht es mit dem Verlangen, die Parteipresse möge die Gewerkschaftsbewegung mehr unterstützen und sie nicht nur „wohlwollend bulden“. Wer unsere Parteipresse kennt, der wird den Vorwurf, der in diesen Sätzen steckt, einfach nicht verstehen. So lange wir eine sozialdemokratische Presse in Deutschland haben, ist dieselbe stets mit Wärme für die Gewerkschaftsbewegung eingetreten und sind alle gewerkschaftlichen Kämpfe der Arbeiter von derselben unterstützt worden. Allerdings haben unsere Presseorgane auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß über den Kämpfen und Streben um bessere Arbeitsbedingungen die letzten Ziele der sozialdemokratischen Bewegung: Die Befreiung der Massenherfschaft und die Umwandlung der Produktionsmittel aus kapitalistischem in gesellschaftliches Eigentum, nicht vergessen werden dürfen. Diese Reminiscenzen der gewerkschaftlichen Kämpfe und Bestrebungen als eines Palliativs, das wohl geeignet sei, den Arbeitern bei günstiger Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen und das weiter auch dazu diene, in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges die Unternehmner davor zurück zu schrecken, ihr soziales Uebergewicht schrankenlos zu mißbrauchen — das aber nie dazu führen könne, die Arbeiterklasse vom Druck der Kapitalherfschaft endgültig zu befreien, diese Reminiscenzen ist einfach nicht unserer Presse. Die Zustimmung, aus taktischen Rücksichten“ das Aussprechen dieser Wahrheiten zu unterlassen, kann nicht erfüllt werden, wenn unsere Bewegung nicht den sozialdemokratischen Charakter verlieren und der Verjüngung anheimfallen soll.

Das Aussprechen der letzten Ziele hat auch dem Anwachsen der Bewegung noch nie geschadet, wenn sonst die Bedingungen dafür in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen vorhanden sind. So ist in der politischen Partei das Wählen und die Befestigung an dem Parlamentarismus noch nie als Selbstzweck hingestellt, sondern immer nur als erfolgversprechendes Agitationsmittel behandelt worden. Trotzdem aber unsere Partei nie ein Geßl aus ihrer Auffassung bezüglich des positiven Wertes der parlamentarischen Thätigkeit gemacht hat, so sehen wir doch die Zahl der Wähler wie der Abgeordneten von Wahlperiode zu Wahlperiode mächtig wachsen.

Wenn die Gewerkschafts-Organisationen zur Zeit relativ schwach sind, so liegen die Gründe dafür sehr nahe. Zunächst ist die Thatlage im Auge zu fassen, daß die jeweilige Lage des Arbeitsmarktes von entscheidendem Einfluß auf den Stand der Gewerkschaftsbewegung ist. Die Zeit der Grünperiode, in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, mit ihrem wirtschaftlichen Aufschwung brachte uns eine, im Verhältnis zur Ausdehnung der sozialdemokratischen Partei sehr starke Gewerkschaftsbewegung. Mit dem Eintritt des „Kraßs“ und seiner Folgen ging aber die Gewerkschaftsbewegung zurück, während die Partei-Organisation in den Jahren nach der Vereinigung auf dem Kongreß in Göttingen sich immer mehr ausbreitete. Das Sozialistengesetz zerbrachte die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Trotz der brutalen Polizeiverfolgung unter Bismarck brachte der bessere Geschäftsgang zu Anfang der achtziger Jahre wieder ein Aufblühen der Gewerkschaftsbewegung („Berliner Arbeiterbewegung“, Fachvereine u.) und damit eine ganze Reihe von Arbeitseinstellungen. Mit der Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt ging auch

die gewerkschaftliche Bewegung wieder zurück. Es ist eine Erscheinung, die sich immer und überall wiederholt, daß mit dem Beginn einer Lohnbewegung die indifferenten Arbeitermassen in großen Schaaren den gewerkschaftlichen Organisationen zuströmen, daß deren Reihen sich aber wieder lichten, sobald die Arbeitsverhältnisse sich verschlechtern und die Aussichten auf Erfolge durch ein gewerkschaftliches Vorgehen schwinden. Es macht sich dieser Wechsel im Zu- und Abgang bei uns um so stärker bemerkbar, als die staatsliche Organisation der Arbeiterversicherung (Krankentassen, Alters- und Invaliditätsversicherung u.) den Gewerkschaften eines der wesentlichsten Mittel nimmt, die indifferenten Mitglieder an ihre Kasernen zu fesseln.

Wenn nach dem letzten gewerkschaftlichen Aufschwung der Rückgang ein unverhältnismäßig starker sein soll, so lassen sich dafür verschiedene Ursachen anführen. Zunächst darf nicht verkannt werden, daß die schweren Niederlagen, welche die Arbeiter gelegentlich der Frage der Meißner 1890 in Hamburg, dann bei der großen Ausschließung der Zigarfabriken aber dortselbst, dem Streik der Buchbinder und dem Stroharbeiter-Austritt im vorigen Jahre erlitten haben, der Gewerkschaftsbewegung starken Abbruch thaten. Die indifferente Masse läßt sich durch den Mißerfolg ebenso leicht abschrecken, als der Erfolg anfeuernd auf sie selbst einwirkt. Es kommt noch dazu der rücksichtslose Druck, welcher nach den Niederlagen der Arbeiter dann von dem Unternehmertum in Privat- und Staatsbetrieben ausgeübt wurde, um die Arbeiterorganisationen vollständig zu vernichten. Ein Bestreben, das dort, wo die Arbeiterschaft noch nicht in den Bannkreis der sozialdemokratischen Ideen gezogen ist, wie z. B. im Saarrevier, bis zu einem gewissen Grade thatsächlich gelungen ist. Zum Vorne auf das gesetzlich gewährte Koalitionsrecht hind dort die auf den staatlichen Grund und Werken beschäftigten Arbeiter bei Verlust der Arbeit und der durch jahrelange Beitragszahlung erworbenen Kassenrechte gezwungen worden, aus dem Rechtschutzbereich auszutreten, in Folge dessen diese nicht sozialdemokratische Organisation vollständig vernichtet und das Vereinsorgan zum Eingehen gezwungen worden ist. Für die bekannte Meinung, daß die preussischen Staatsverwaltungen zu Musteranstalten für die Arbeiter ausgebildet werden sollen, ist das Vorgehen der Staatsverwaltung im Saarrevier eine recht charakteristische Illustration. Dasselbe ist ein ebenbürtiges Seitenstück zu dem Skriptorium gegen die deutsche Arbeiterklasse, das gelegentlich der Agitation für die Meißner 1890 zwischen dem Unternehmertum und einzelnen preussischen Ministern geschlossen wurde und als Affaire „Königmann u. Komp.“ im Reichstag gelegentlich der Beratung der sogenannten Arbeiterfrage-Vorlage 1891 für alle Zeiten an den Pranger gestellt wurde.

Aber auch der Jahre lang fortgesetzte, häufig nur in persönlicher Miltätät murgelnde Streik um die beste Organisationsform in den Gewerkschaften hat sicherlich nicht dazu beigetragen, die Kadres derselben zu stärken.

Es ließe sich noch mancher Grund anführen, der zur Erklärung des nicht befriedigenden Standes der Gewerkschafts-Organisationen dienen könnte, wir glauben aber, die bereits vorgeführten genügen, um zu beweisen, daß nicht das mangelnde Wohlwollen seitens der Partei und ihrer Presse den Rückgang der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung verschuldet hat.

Im Uebrigen ist der behauptete Rückgang der Gewerkschaftsbewegung im Verhältnis zu ihrem früheren Stande und auch im Verhältnis zur Zahl der organisierten, d. h. politischen Vereinen angehörnden Parteigenossen, nur sehr mit Vorbehalt anzugeben. Für Jeden, der mit den inneren Verhältnissen der Gewerkschaften und der politischen Partei vertraut ist, unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, daß die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder weit die der organisierten Parteigenossen übersteigt. Wenn deshalb in letzter Zeit in den gewerkschaftlichen Versammlungen und in einzelnen Fachorganen vielfach die Forderung gestellt wird: es sei Wächtig jedes Parteigenossen, der Gewerkschaft seines Berufes anzugehören, so ließe sich zweifellos mit viel mehr Recht die Forderung umkehren. Gewiß giebt es organisierte Parteigenossen, welche keiner Gewerkschaft angehören, aber sie bilden Ausnahmen, in der Regel ist der politisch organisierte Parteigenosse auch Mitglied einer Gewerkschaft. Wäre das Gleiche bei den Angehörigen der Gewerkschaften in Bezug auf die Parteimitgliedschaft der Fall, die Zahl unserer Genossen mühte an manchen Orten und besonders in den großen Städten um das Drei- und Vierfache — wenn nicht mehr — steigen. Den Grund dieser Erscheinung in gegenseitiger Abneigung oder in der Unterschätzung des Wertes und der Notwendigkeit der beiden Organisationsformen zu suchen, wäre freilich verfehlt. Die Ursache ist vielmehr in den allermeisten Fällen in der bedrückten sozialen Lage der betreffenden Genossen zu suchen, welche ihnen nicht erlaubt, neben den Prämien für Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung, den direkten und indirekten Staats- und Gemeindesteuern noch Beiträge für politische und gewerkschaftliche Organisationen und Fachorgane zu zahlen.

Was nun den Rückgang der Gewerkschaften in den letzten Jahren betrifft, so wird, relativ genommen, derselbe aus den angeführten Gründen wohl statgefunden haben; absolut betrachtet zeigt aber auch die Gewerkschaftsbewegung von heute daselbst gewaltige Wachsthum, das die politische Arbeiterbewegung im Verhältnis zu ihrem Stande vor dem Erlaß des Ausnahme-gesetzes aufweist.

Die Zahlen von zwei statistischen Aufstellungen über die Stärke der deutschen Gewerkschaftsbewegung, von denen die eine im Jahre 1877 durch den verstorbenen Genossen August Seib aufgenommen und im „Pionier“ Nr. 4, zweiter Jahrgang, am 26. Januar 1878, und die andere von der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands im Jahre 1892 im „Korrespondenzblatt“ Nr. 13, zweiter Jahrgang, veröffentlicht worden sind, geben uns doch ein etwas anderes Bild über das Wachsthum der Gewerkschaften in den letzten 15 Jahren, als einige jüngere Gewerkschaftsagitatoren in ihrem löblichen Eifer für ihre Organisationen es darzustellen belieben.

Nach diesen statistischen Aufstellungen, den einzigen, die wir in dieser Sache überhaupt haben, betrug die Zahl der in Gewerkschaften organisierten Mitglieder 1877 49 053, welche 30 Vereinigungen, darunter 25 Zentralverbänden, vertheilt auf 1266 Zweigvereine, angehörten. Die Aufstellung umfaßte fast alle damals bestehenden Organisationen, mit Ausnahme der Untermacher und einiger ganz kleiner Vereine. Günstigsten Falls zählten also im Jahre 1877 die Gewerkschaften 50 000 Mitglieder, vertheilt auf etwa 1300 Zweigvereine.

Dem gegenüber weist die statistische Aufstellung der Generalcommission pro 1892 einen

Mitgliederbestand von 237 897, vertheilt auf 3761 Zweigvereine, auf. Diese Ziffern bedeuten einen Aufschwung der gewerkschaftlichen Bewegung innerhalb der 15 Jahre, in die obendrein zwölf Jahre Sozialistengesetz fallen, um fast 400 Prozent. Die durchschnittliche Monatseinnahme sämtlicher Gewerkschaften betrug im Jahre 1877 33 551 M., 1892 93 049 M. 1877 standen der Gewerkschaftsbewegung 15 Organe, 1892 54 und heute 55 Blätter mit theilweise in die Zehntausende belaufenden Auflagen zur Verfügung.

Wir glauben, daß die Kenntniß dieser Ziffern notwendig ist, will man die Klagen über den Rückgang oder die Vernachlässigung der gewerkschaftlichen Bewegung auf ihren wahren Werth prüfen. Die sozialdemokratische Partei hat sich von jeher und auch sofort, als sie in Deutschland wieder offen auftreten konnte, auf dem Parteitag in Halle mit aller Umsicht den für die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und für starke Organisationen ausgesprochen. Diesen Standpunkt zu verlassen, dazu dürfte heute weniger als jemals Anlaß vorliegen, und die Partei hat es auch bis in die neueste Zeit weder an geistiger noch an materieller Unterstützung der Gewerkschaftsbewegung fehlen lassen. Es sei hier nur auf die Unterstützungen hingewiesen, welche die Partei bei den letzten großen Gewerkschaftskämpfen beigegeben hat. Mittel, die in früheren Jahren in diesem Umfang nicht geleistet wurden und damals auch nicht geleistet werden konnten.

Die Hauptarbeit für ihre Ausbreitung und Ausgestaltung müssen freilich die Gewerkschaftsorganisationen selbst leisten, sie werden dies um so besser können, je weniger sie ihre Kraft in der unnützen Jagd nach neuen Organisationsprojekten oder in persönlichen Reibereien erschöpfen, wie dies leider in den letzten Jahren nur allzu häufig geschah.

**Das Ende des Streiks in der Lebergalanterie-Branchen in Wien.**  
(Aus der „Einigkeit“.)

Am Ende der vorletzten Woche hat die für die Lebergalanterie-Arbeiter so bedeutsame Bewegung ihren Abschluß gefunden. Allgemein betrachtet, ist der Sieg, den sie errungen haben, ein ganz bedeutender. Es wurde folsungam mit einem Schlag einer gründlichen Veränderung der Arbeitsverhältnisse Bahn gebrochen. Wenn auch die bekannteren Forderungen nicht überall bis auf den letzten Punkt angenommen wurden, so erleidet der Erfolg dadurch keinen Abbruch; es ist dies übrigens eine Erscheinung, welche bei allen Bewegungen zu Tage tritt und erst durch das Zusammenziehen aller bisher brach gelegenen Kräfte innerhalb der Organisation weit gemacht wird, d. h. durch eine fräftig zu entwickelnde Verhältnisseorganisation muß nicht nur über die vorhandenen Errungenschaften gewacht werden, daß nicht successive seitens der Arbeitgeber davon abgemacht wird, sondern es muß darauf hingearbeitet werden — wo es noch nicht der Fall ist — den Forderungen volle Geltung zu verschaffen. Wenn dabei auch nur die Kollegen einer Werkstätte in Aktion treten, so haben sie doch alle übrigen hinter sich stehen, die sie in geeigneter Weise unterstützen. Ein ganz besonderes Augenmerk muß auf die strikte Einhaltung der Wochenarbeit gerichtet werden, denn diese im Zusammenhang mit dem Minimallohn sind die Hauptstützen halbwegs geordneter Verhältnisse.

für den weiteren Aufschwung des Geschäftes, wie für — weitere Lebensabenteuer.

Und leider gefiel ihm auch unsere Gustel, seine Kassierin, bald gar zu wohl. Er zeichnete sie durch besondere Lebenswürdigkeit aus, unterhielt sich mit ihr in väterlicher Tone, erkundigte sich nach ihren näheren Verhältnissen, und Gustel war entzückt über das gute Herz ihres Prinzipals. Warum auch nicht? Herr Kernach hatte wirklich Mühe mit der armen Gustel. Bald hatte sich zwischen Widen ein Verhältnis wie zwischen Vater und Tochter herausgebildet, nur daß Gustel alle Geschenke seinerseits zurückwies, und nur in die Schöpfung des Gebäutes auf hundert Gulden einwilligte. Gustel atmete wieder auf, sie schien glücklich werden zu wollen, die Sorgen schwebten und sie sah in einen sonnigen Zukunftsaussicht. Aber noch harter ihrer eine größere Lebenskränkung.

Kernach bereicht ihr eines Abends, als sie im Stadtpark promenierte, ohne Mißgunst seine Liebe, und Gustel, welche die Männerwelt nicht kannte, jauchzte vor Glück. Dann sie sah sich schon im Gult als die künftige Hausherrin. Im diesen Preis hatte sie gerne die vergangenen Jahre Sorgen und Kummer getragen. Eine solche Zukunft hatte sie nicht erwartet. Die Vertraulichkeiten zwischen den beiden Liebenden wurden häufiger, die Betheiligung reger: es war ein Leichtsinn für den reichen Kaufherrn, Gustel sich zu jedem Begehren willig zu machen. Und das Widen, kaum achtzehn Jahre alt, kannte in ihrer Liebe zu Anton keine Grenzen. Der die Herrlichkeit dauerte nicht allzulange. Der Kaufherr verzeirte und kam lange nicht zurück. Und als er wieder kam, da bemerkte Gustel zu

Zunächst wird der in die Werkstätte zurückehrende Außerhaus-Arbeiter den Werth der Errungenschaften am besten kennen lernen und wird auch daran fest halten, denn er hatte am häufigsten mit der Willkür des Unternehmers zu rechnen. Nicht nur, daß sie bezüglich der Stückpreise häufig gegenseitig zu ihrem Nachtheil ausgepielt wurden, sondern wenn einer sich durch sogenannte unberechnete Ansprüche mißliebzig machte, mußte er sich, wenn er Arbeit verlangte, wiederholt mit der Bemertung abweisen lassen: Ich habe nicht's zugekauft, kommen Sie ein andermal. Ebenso mußten Gänge verrichtet werden, um die Stepparbeiten zu besorgen; natürlich Alles von der eigenen Zeit und ohne Entschädigung. Wir hatten wiederholt Einiges über diese Zustände der Deffentlichkeit übergeben, was aber noch lange nicht den Eindruck hervorrief, den wir erst jetzt erhalten, nachdem wir näheren Einblick in die Verhältnisse dieses Kollegenkreises haben. Jetzt erscheint es uns erst begreiflich, daß die Außerhaus-Arbeiter fast wie ein Mann auf den Stampfplatz traten, als man die Forderungen gestellt und mit Entschiedenheit die Durchführung bewerkstelligte. Fast waren wir in Verlegenheit, für diese so unerhoffte Anzahl die genügende Unterstützung aufzutreiben zu können. Aber die engeren Bundesgenossen, die Buchbinder in Wien, Deisterbergern, Deutschland und der Schweiz, ebenso diejenigen Branchengenossen, die bereits unter den geforderten Bedingungen arbeiteten, und auch andere nicht berufsverwandte Branchengenossen gaben in solchem Maße, daß wir der Situation gewachsen waren. Dieser Akt proletarischer Solidarität hob die Stimmung und Siegesverzicht mehr, als dies unter anderen Umständen möglich gewesen wäre. Es sei daher an dieser Stelle all' den Genossen, die zur Bewirkung dieses Sieges durch ihre materielle Hülfsleistung beigetragen haben, der Dank ausgesprochen. Die Lebergalanterie-Arbeiter werden sicherlich nicht ermangeln, wenn an sie der Appell gerichtet wird, anderen Branchen in solchen Fällen beizuspringen, das Ihrige zu thun.

In dieser Bewegung haben wir die Beobachtung gemacht, daß die Weisheit der unter den drückendsten Verhältnissen lebenden Kollegen auch der Organisation nicht angehört. Es gilt dies hauptsächlich von den Außerhausarbeitern, die durch ihr Selbstsein den Werth einer Organisation nicht erfassen konnten und dadurch die willenslosten Ausbeutungsobjekte der Fabrikanten wurden. Der ökonomische Druck, der auf ihnen lastete, mag schon lange den Jähdröhr der Unzufriedenheit in ihre Brust gelegt haben, aber ihr enger Gesichtskreis, welcher ihr ganzes Denken und Fühlen beeinflusste, ließ ihnen die Nothwendigkeit einer Vereinigung nicht aufkommen. Sie erstlickten in der Organisation nicht das Mittel, welches die Vorbedingung zur Erringung besserer wirtschaftlicher Verhältnisse schafft. Daher wurden von dieser Seite die gestellten Forderungen gleich einer Erlösung von all' den sie bedrückenden Lebeln betrachtet und der Streik mit Ausdauer geführt. Wir haben hier einen klaren Beweis, wie die Wagenfahrt den Kopf zum Denken bringt, sie ist die geheime Triebfeder, die die Massen in Wädring bringt. Diese Bewegung gemeinnützig zu gestalten, ist Sache einer zielbewussten Organisation.

Wollen die Genossen der Lebergalanterie-Branche auf dem nun betretenen Wege fort-schreiten, so müssen sie in erster Linie auf eine gemeinsame Verhältnisseorganisation hinwirken, oder vielmehr die bestehende ausbauen. Dadurch

ihrer Ehreden, daß Anton ein Anderer geworden sei. Genieß, er war noch sehr freundlich gegen sie, verzog keine Mißlichkeit, die er auf sie zu nehmen hatte, aber Gustel bemerkte bald, daß er sie nicht mehr liebte. Verzichten — ichrie es in ihr auf. Ihre alte ungezähmte Natur entseßte sich. Sie machte dem noch so herzigstem Manne eine Szene, in Folge deren er auch in Heftigkeit geriet und ihr Dinge sagte, die sie nicht verdient hatte und die ihre Liebe plötzlich in wilden Hüh umjähren ließ.

„Geben Sie, mein Fräulein! Suchen Sie sich eine andere Stellung; ich werde Sie unterstützen und wir wollen alle sichgehene vergeßen.“ „Nein, Herr K-r-n-a-c-h, das will ich nicht. Ich will kein Geld von Ihnen, aber züchtigen werde ich Sie selbst!“ Gustel verschwand und brütete nach. Ihr war Alles erledigt. Ihre Kräfte, ihr Glück waren zum zweiten Male vernichtet, sie gab sich jetzt selbst auf. Ihr einziger Wunsch war nach. Als eines Abends die Gesellschaft Kernach's in ihrem Klubzimmer, eines der ersten Restaurants der Residenz, besaßen waren und eben K-r-n-a-c-h sein jüngstes Abenteuer mit einer Dame vom Corps de Ballet zum Besen gab, da öffnete sich plötzlich die Thür und ein Mädchen stürzte sich mit geschwungener Reispitze auf Kernach los. Ehe die Anwesenden sich von ihrem Staunen erscholen, saßen schon zahlreiche Lieber auf den Wangen des Kaufherrn, und Gustel — denn sie war es — hätte noch keinen Parbon gegeben, wenn sie nicht gepackt und zurückgehalten worden wäre! „So! Nun führen Sie mich zur Polizei, meine Herren!“ Das waren die einzigen Worte,

**Gustel mit der Reispitze.**  
Sage von Paul Stojschka!

Ihre Vater war Balletmeister an einem Theater einer süddeutschen Residenz. Leider starb er früh und ließ ein Töchterchen zurück, das er wie einen Abgott geliebt und, gesehen wir es offen ein, auch verhärtet hatte: es ist die Helbin unserer Geschichte, die Gustel mit der Reispitze.

Gustel war ein aufgeweckter, übermüthiger Bais, welcher nicht leicht zu zügeln war. Auf die Mutter hörte sie schon ganz und gar nicht, sondern ging nach des Vaters Tod ganz ihrer eigenen Wege. So lange der Vater noch lebte, ging's der kleinen Familie gut; aber jetzt war Schmahans Kassenmeister geworden und das gefiel Gustel, die bisher ein ganz anderes Leben gewohnt war, ganz und gar nicht. Wie häßlich war sie selber immer gekleidet gewesen, die anderen Schulamädchen beneideten sie förmlich wegen ihres Staates. Nunmehr war sie ärmlich angezogen und wurde von ihren früheren Freunden etwas von oben herab angesehen. Wie weh that diese Zurückziehung Gustel! Wie sehnte sie sich aus diesem Kerker heraus! Sie wurde immer einsamer und in sich gekehrt, obwohl sie von Natur ein lebenslustiges Geschöpf war. Der Traum, daß sie eine fröhliche Jugendzeit genießen werde, war schon längst außergerathen und sie mußte sich wohl oder übel mit dem Gebanten vertraut machen, ihr Brot selbst zu verdienen.

So kam sie nach der Konfirmation zunächst in eine kaufmännische Bildungsanstalt, wo sie sich alle die Hilfsmittel aneignete, die eine junge, besser ausgebildete Handlungsgehilfin bedarf, um

eine halbwegs anständige Stellung zu erhalten. Sie hatte sich zu einem hübschlichen Mädchen entwickelt und so mag es gekommen sein, daß sie sehr rasch Karriere machte und bald in einem der größten Kaufhäuser der Residenz Stellung als Kassierin erhielt. Kaum hatte sie diese Stelle erhalten, als die Mutter starb. Sie fand jetzt allein, war auf sich selbst angewiesen und ohne jeden Rückhalt.

Was das bei fechtig Jung monatlichem Gehalt bedeuten sollte, fühlte sie gar bald. In Geschäft wurde auf tadelloser Kleidung gesehen, sie mußte immer schwarz gehen und, da die Kleider durch die Beschäftigung stark abgenutzt werden, so verschlang die Schneiderin den größten Theil der Einnahmen. In einem Zimmerchen eines Hinterhauses ganz draußen in der Vorstadt hatte sie sich eingemietet. Die Zeit war knapp, das Vergnügen selten, die Etablierung des Mädchens über ihr verpestetes Leben unerträglich. Gustel war eine tüchtige Arbeiterin. Sie erledigte bald auch die französische, englische und italienische Korrespondenz des Hauses und erregte durch die Bistelligkeit ihres Namens bald die Aufmerksamkeit des Kaufherrn, der noch unverschämter war. Nie hätte sie daran gedacht, sich etwa in die Gunst ihres Arbeitgebers einzuschmeißen. Derselbe war als Lebemann in der ganzen Stadt bekannt. Alle Welt erzählte von seinen Liebesabenteuern mit hübschen Schauspielern und Ballettweibern, ja die böse Welt wollte sogar wissen, daß die Schauspielern z. d. einen ganzen großenartigen Aufwand nur dem reichen Kaufherrn an Werktagen verbante. Herr Anton Kernach kümmerte sich aber verdammt wenig um alle diese Gerüchte, die über ihn zirkulierten, sondern sorgte

werden sie fortwährend unter sich im Kontakte bleiben und jeden Angriff auf die Ertragscharaktere abzuwehren im Stande sein. Auch wird es nicht gut möglich sein, daß eine größere Anzahl der Kollegen sich absolut diesen Verteilungen fern hält, denn wenn z. B. in einer Werkstätte die Hälfte der Arbeiter der Organisation angehört, so können die Uebriigen sich selten auf die Dauer der besseren Erkenntnis verschließen, abseits von ihren Kollegen zu stehen und gegen ihr eigenes Interesse zu handeln, nur muß mit Takt und überzeugenden Worten eingewirkt werden. In den meisten Fällen ist dies nicht notwendig, zumal sich erst eine Bewegung vor den Augen Aller abgespielt hat, welche ihnen sagen mußte, daß nur die vereinte Kraft im Stande ist, Wandel zu schaffen. Mit Verriedigung müssen wir konstatieren, daß die Organisation durch den Streik in einer Weise gefährt wurde, wie dies durch jahrelange Arbeit nicht erzielt worden wäre.

Vielen der jetzt herangezogenen Berufsangehörigen wird nun ihr materieller Erfolg sehr nahe liegen und ihr Eifer und Denken wird sich mit dem Beschäftigten, wie er zu erweitern und zu vervollkommen ist; nun, diese Optimisten dürfen nicht glauben, daß der wirtschaftliche Kampf und seine eventuellen Erfolge für uns das Endziel unserer Bestrebungen ist.

Es gibt Zeiten — sogenannte Krisen — wo die beste Organisation den Eintritt schlechter Verhältnisse nicht hindern kann, wo es einfach unmöglich erscheint, diesen entgegenzuwirken. Nun, da wäre es wirklich fatal, eine Lohnbewegung hervorzufragen, die so gut wie resultatlos verlaufen würde. Deshalb muß vorläufig unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, das Ertrugene festzuhalten und in der Weise auszunutzen, um Stumpfsinn und Verzweiflung fern zu halten und durch sozialpolitische Aufklärung der Arbeiterschaft die eigentliche Kulturarbeit vorzubereiten, d. h. die heutige privatkapitalistische Wirtschaftssystem in die Gemeinwirtschaftsform überzuführen und die Lohnklausel für immer abzuschütteln. — Also, die heutigen Organisationen sind nicht Selbstzweck, sondern sind lediglich dazu berufen, ein zielbewußtes und physikalisch kräftiges Volk herauszugeben, daher nur ein Mittel zum Zweck. Und daß dem so ist, beweisen die englischen Trades-Unions, die sich lange gestraubt hatten, den sozialistischen Gedanken aufzunehmen und schließlich durch die Tatsachen dazu gebrängt wurden, den Lohnkampf als nicht mehr den Haupt- und alleinigen Zweck der Organisation zu betrachten. Nun glauben wir, nach jeder Richtung hin den Werth der in Rede stehenden Bewegung erläutert zu haben und können nur mit der Erwartung schließen, daß die Lebergalanterie-Arbeiter in ihrer Gesamtheit in kürzester Zeit ein Bestandteil des zielbewußten Proletariats sein werden.

Korrespondenzen.

München. Den Mitgliedern des 8. Gaus (Boynern) diene zur gefälligen Kenntnisnahme, daß die innerhalb der Monate September und Oktober stattgefundene Nachwahl zum Gauvorstand nachfolgendes Resultat erzielt hat: Es wurden Stimmen abgegeben für Röder: in München 21, Fürth 8, Nürnberg 5, Erlangen 14, zusammen 48 Stimmen; für M. Reich: in München 7, Fürth 7, Nürnberg 9, Erlangen 3, zusammen 26 Stimmen. Somit ist Kollege J. Röder in den Gauvorstand gewählt. Die Bekanntmachung des Wahlergebnisses wurde etwas verzögert, weil eine Mitgliedschaft (Erlangen) durch den Umstand, daß sie im Monat nur eine Versammlung

die Gasse sprach. Aber Keiner wußte, was thun und Remach hatte sich noch nicht erholt. Man hieß Gustel gehen, und sie ging. Ihr Nachbar war abgetaßt, aber zufrieden war sie nicht.

Andern Tages ergrübelte sich die ganze Stadt die Geschichte von Gustel mit der Reitepöge. Als in den nächsten Tagen Gustel nach einer Stellung sich umschaute, lehnten alle Arbeitgeber das Anerbieten ab, denn Keiner wollte zum zweiten Male dieses Mädchen reizen.

So war Gustel wieder in Noth und Elend, in schimmernder Lage als zuvor. Während sie früher aber noch naiv und unerfahren war, konnte sie jetzt die Männer und die Weiber und hatte selbst vom Baume der Erkenntnis gelostet. Und daß das unter den heutigen Verhältnissen für ein junges Mädchen die Neue herbeiführt, sah anere Gustel sofort ein.

Ihr ganzes Leben war zerstört, und kurz entschlossen reiste sie weg, um sich einem glatterleben hinzugeben, das sie nicht gelacht, das sie aber doch einem Leben der fetten Noth und der fortgesetzten Demüthigung vorzog.

Zwei Jahre später lebte sie zurück, und die junge Mannentzeit interessierte sich sehr stark für die Nachricht, daß Gustel mit der Reitepöge wieder in der Residenz und täglich der Vorstellung im ersten Theater Varietés beizuhöhen. Doch sie ist so schön wie einst, ja selbst noch so zurückhaltend und verschlossen wie ehemals, aber doch gehörten ihre Reize der ganzen, stilloslebenden Männerwelt.

Ja, aus Gustel war eine Kartenbame geworden und ihr Gewerksname ist noch heute: Gustel mit der Reitepöge.

ung abhält, die Wahl nicht frühzeitig genug vornehmen konnte. Zugleich werden die Bevollmächtigten der Mitgliedschaft des 8. Gaus ersucht, bis längstens Ende November einen kurz gefassten Situationsbericht an den Gauvorstand einzulegen, damit Ausdehnung und Zweckmäßigkeit einer demnächst in Angriff zu nehmenden Agitation richtig in Erwägung gezogen werden können. Der Bericht kann umfassen: Die Zahl der männlichen und weiblichen Berufsangehörigen, welche überhaupt an Ort beschäftigt sind; die Zahl der organisierten Kollegen und Kolleginnen, ob Großbetrieb oder Kleinbetrieb im Orte vorherrschend ist; ferner ob eine Janung oder sonstige Arbeitgeberorganisation an Orte existiert; eine kleine Uebersicht über die Arbeits- und Lohnverhältnisse im engeren Sinne; Angabe günstiger oder ungünstiger Momente für Agitation und Organisation und sonstige zweckdienliche Aufklärungen. — Es wird gebeten, diese Situationsberichte möglichst rechtzeitig einzulegen und werden desgleichen auch Verbandskollegen des 8. Gaus, welche in einem Orte beschäftigt sind, wo keine Verbandsmitgliedschaft existiert, freundlichst ersucht, dem Gauvorstand ähnliche Berichte über die betreffenden Ortsverhältnisse einzulegen.

Für den Gauvorstand:

Josef R. Feldg.

Adresse: München, Schellingstr. 111 L, Rückgebäude links.

Kaiserslautern. Im letzten Vierteljahr hatte unsere Mitgliedschaft 6 Versammlungen, davon 2 mit Vorträgen; der erste Vortrag behandelte die Frauenbewegung, der zweite lautete „Armut mitten im Reichthum“. Beide Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen. — Die Flugblätter, die uns vom Verbandsvorstand zugehandelt worden, wurden hier, sowie nach auswärts, verandt, desgleichen die Birkulare vom Zentral-Verbandsausschuss aus Berlin. — An die streikenden Kollegen in Brandenburg wurden 12 M. geschickt und an die streikenden Leberarbeiter in Wien 14 M. — Unsere Mitgliedszahl beträgt heute 17; wir haben 13 männliche, sowie 4 weibliche Mitglieder. Ein Kollege mußte ausgeschlossen werden wegen Nichtabgabe der Beiträge, 6 Mitglieder sind im zweiten Vierteljahr abgereist wegen Mangel an Arbeit. — Die Agitation wurde hier und nach auswärts betrieben, hatte leider aber noch nicht den Erfolg, den wir erhofften, was darin seinen Grund hat, daß in der Umgegend zu wenig fremde Kollegen arbeiten und die einheimischen Kollegen schwer für unsere Organisation zu gewinnen sind, mit Ausnahme von denen, die schon in der Fremde waren.

Leider sind auch hier am Plage noch einige Kollegen, welche es nicht für nötig halten, unserer Organisation beizutreten, trotzdem sie keinen so hohen Lohn haben, daß sie die Organisation nicht brauchen. Gerade die verbeiratheten Kollegen sollten am ehesten in derselben sein, damit sie sich ihre materielle Lage verbessern, auch brauchen sie sich dann nicht alles von ihrem Prinzipal gefallen zu lassen. Wenn ein Arbeiter verbeirathet ist, so denken die Herren Arbeitgeber, er müsse sich alles bieten lassen, ohnmächtig ist er aber nur dann, wenn er allein daheist, sind wir jedoch alle organisiert, dann können wir auch Forderungen an unsere Arbeitgeber stellen. Dager, Kollegen und Kolleginnen von Kaiserslautern, haltet fest zur Organisation, nur dadurch können wir unsere materielle Lage verbessern. Laßt alle persönlichen Geheilen, wir arbeiten im Interesse der Allgemeinheit.

Gleichzeitig rufe ich nochmals den Kollegen in Grünhain, Kirchheimbolanden und Randel zu: Organisiert Euch! —

Kollege Grünhain, bedenk! Eure materielle Lage, sie ist nicht glänzend mit 10—20 M. pro Woche; natürlich sind 20 M. Selteneren, es gibt die Euch Verbeirathete mit 14—16 M. die Woche! Wie soll ein verbeiratheter Kollege auskommen? Aber Herr Schäfer (ein Führer der Nationalliberalen der Pfalz) läßt Ueberzeit arbeiten, damit seine Leute einen halbwegs anständigen Lohn erhalten, und ist einer davon in der Organisation, so wird er an die Luft geblas, weil die Arbeiter nicht zur Einsicht kommen sollen, daß sie zu wenig verdienen. Darum, Kollegen Grünhain, wach! auf aus Eurer Lethargie und tretet ein in die Organisation. Natürlich müssen die älteren Kollegen, die ja „Sozialisten“ sein wollen, auch dementsprechend handeln; gerade diese geben den Ausschlag. Denket an die Worte Freisgraths:

Man der Arbeit aufgewacht Und erlante seine Macht, Wenn über seinen Arm, Wenn dein starker Arm es will!

Wid kollegialen Gruß Klinger.

NB. Allen Mitgliedschaften und Kollegen zur Nachricht, daß wir Ludwig Bröls aus Dämmelsbach bei Passau auswichen mußten wegen rätheligenem Beitrag. Wir bitten daher die Mitgliedschaften, genannten Herrn nicht aufzunehmen.

Offenbach a. M. Am Montag den 16. Oktober tagte hier eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Portefeüller und verwandten Berufsangehörigen, in welcher Herr Reichstagsabgeordneter C. Ulrich in anderthalbstündigem Vortrag über den Streit der Wiener Portefeüller, die Lage der Offnenbacher Portefeüller und den Werth der gewerkschaftlichen Organisation sprach. Was zunächst den Streit der Wiener Portefeüller anlangt, bemerkte Referent, daß derselbe voraussichtlich im Laufe der letzten Woche zu Ende gehe und die Ausschändigen im Allgemeinen als Sieger aus demselben hervorgehen werden. Dieser Sieg sei dem Umstand zuzuschreiben, daß die Wiener Portefeüller sich schon vor Jahren

organisierten und nun im richtigen Moment kampfbereit waren. In seinen weiteren Ausführungen entrollte Redner in ausführlicher und treffender Weise ein trauriges Bild der Lage der Arbeiter in der Portefeüllerbranche, hervorhebend, wie hier die großkapitalistische Produktionsweise Schritt für Schritt den Sieg errungen und nicht allein den einladen Portefeüller, sondern auch den kleinen und mittleren Fabrikanten zurückdrängt habe, so daß das ganze Geschäft gegenwärtig im Großplatt aufgegeben. Redner unterzieht das Arbeitssystem selbst einer scharfen Kritik und kennzeichnet die Saisonarbeit sowie die Muttermaderie als den größten Krebsknoten der Branche. Mit Legener würden die Leute mürbe gemacht. Als weiteren wunden Punkt schilderte der Referent die Hausarbeit, bei welcher, wenn das Geschäft gehe, die ganze Familie mit in den Kampf und Dasein gefestelt wurde. Die Frau und die älteren Kinder müßten dann von Morgens früh bis in die Nacht hinein mitarbeiten, ja selbst die Schulfinder würden in ihrer schulfreien Zeit zur Arbeit herangezogen, um den lächerlichen Verdienst zu erzielen. Dazu komme noch die ärmliche Ernährungsweise und die denkbar primitivsten Wohnungsverhältnisse. Dit bilden Schlaf-, Wohn- und Arbeitszimmer einen Raum, wo alle darin leben, was ganz gewiß, abgesehen vom hygienischen Standpunkt, auch für die sittlichen Verhältnisse bedenklich ist. Doch nicht die Arbeiter allein haben unter diesem System zu leiden, auch der kleine Fabrikant gehe darunter zu Grunde; sehr häufig würde zwischen dem Kleinfabrikant und dem Großhändler eine Kommission der Preis affortirt; bei der Ablieferung der Arbeit jedoch geht das Feilschen los; der Großhändler hat die Arbeit viel zu teuer und wirft sie dem leiernden Kleinfabrikanten vor die Füße, so daß derselbe gezwungen ist, die Arbeit um einen Spundpreis loszuschlagen, oder Alles zu verlieren. Wohl aber übel ist der kleine Fabrikant aus Noth gezwungen, die Waare um jeden Preis abzulegen. Er kommt dabei in Schulden, denn die Einnahmen reichen kaum für das Allernotwendigste und decken nicht den Aufwand von Rohmaterial und Arbeit und das Ende vom Lied ist, daß er dem Händler und Gürtler den Betrag für die gelieferten Futuraten nicht bezahlen kann, was seinen vollen Ruin herbeiführt. Anlässlich sucht sich der kleine Mann noch durch Herabdrückung des Lohnes seiner Arbeiter, durch Züchtung von Uebelungen und ungeheuerlich lange Arbeitszeit zu halten. Doch auch damit geht es bald zu Ende. So ist es gekommen, daß die Lage der Portefeüller eine immer schlechter geworden ist. Das Geschäft ist von Jahr zu Jahr gesunken und namentlich hier in Offenbach am Rheinhafen angekommen. Der Referent kam sodann auf die hiesigen Portefeüller vor und ließ zu sprechen, betont, daß zum großen Teil den hiesigen Portefeüllern heute noch wie früher ein gewisser Eigenthum anlebe; daß dieselben jeder Organisation gleichgültig gegenüberständen und sich einbildeten, mehr zu sein wie jeder andere Arbeiter, den sie, trotz ihrer ärmlichen Lebenslage, mit einem gewissen Vorurtheil über die Arbeit anlehen. Redner ging hierauf auf die Wiener Portefeüller-Verhältnisse und den Streit näher ein und konstatierte, daß die Portefeüller-Arbeiter den richtigen Zeitpunkt für ihre berechtigten Forderungen gewählt hätten.

Redner resumirt seine Ausführungen dahin, daß, wenn die hiesigen Portefeüller nicht geistig und sittlich ganz zu Grunde gehen wollten, sie sich organisiren müßten. Nur durch den Anschluß an die hier bestehenden Filiale der Zentralorganisation fei ihnen die Möglichkeit gegeben, ihre Lage wieder zu verbessern, denn der Einzelne könne gegen das Unternehmertum nichts ausrichten, nur an der Masse breche sich die Macht des Kapitals und die Ausbeuter. Die Sünden der hiesigen Portefeüller vor früher, welche für jede gewerkschaftliche Anregung taub waren, müßten wieder gut gemacht werden durch Anschluß an die vorhandene Organisation. Mit der einbringlichen Mahnung, dem Verbands beizutreten, schloß Redner unter lebhaftem Beifall der Versammlung seinen Vortrag.

An der hierauf folgenden Diskussion theilte sich zunächst Kollege Thierberg, welcher mit einigen Frankfurter Kollegen erschienen war. Redner giebt zunächst einen Einblick in die Vorbereite, die der Verband bietet, weist dann nach, daß nur durch eine Zentral-Organisation etwas zu erzielen sei und endigte mit der Aufforderung, daß die uns fernstehenden Kollegen sich unserer Mitgliedschaft anschließen sollen. Nachdem noch mehrere Mitglieder von hier für unsere Organisation eintraten, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Portefeüller und verwandten Berufsangehörigen ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Versammlung erkennt an, daß nur durch eine einheitliche Organisation die Herbeiführung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen zu erlangen ist. Die Anwesenden erklären sich bereit, der hiesigen Mitgliedschaft des Verbandes der in der Buchbinder-, der Papier-, und Lebergalanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen beizutreten und für den Aufbau derselben zu sorgen.“ Mögen die Portefeüller nach der Resolution handeln und sich als Glieder der großen modernen Arbeiterbewegung fassen und betätigen. Nach der Abstimmung wurden Hien zum Einzeln in Umlauf gesetzt. Leider zeichneten sich nur 30 der Anwesenden als Mitglieder ein. War der Erfolg auch kein großer, so wollen wir für heute doch zufrieden sein. Wir hoffen, daß durch unsere fortgesetzte Thätigkeit in der Agitation

es uns gelingen wird, die uns fernstehenden Kollegen zu der Ueberzeugung zu bringen, daß nur durch Organisation eine Verbesserung unserer traurigen Lage zu erlangen ist.

Zum Schluß sei noch bekannt gemacht, daß nach Beschluß der Generalversammlung vom 21. Oktober unser Vereinslokal im Gäßhof zum Storch ist und die Vereinsabende jeden Montag stattfinden.

Leipzig. In der Vereinsversammlung vom 7. Oktober sprach Herr Schriftsteller Wiesenthal über das Thema: „Ist Religion Privatangelegenheit“. Warum sich der Mensch zu viel mit Religion befaßt, dürfte auf die religiöse Idee, mit welcher der Mensch befaßt ist, zurückzuführen sein. Diese Idee giebt jedem Individuum eine gewisse Sinneung zur Wahrheit, welche auch den religiösen Mein befaßt; diese Befragung kann eine richtige oder eine unvernünftige sein, wie auch schon der Gelehrte Diefelweg sagt: „Religion ist Sache der Vernunft, doch es giebt Glaubensideen, welche der Vernunft entbehren“. Die Hauptmomente müssen Gesetzmäßig sein, denn nur dann könne die Menschheit Anspruch auf den Namen „Mensch“ machen. Große Schlägen sind wegen Glaubensideen geführt worden, jetzt kann aber niemand mehr gezwungen werden, irgend eine Religion anzuerkennen, weder von Staat noch Kirche.

Die Bibel ist wohl ein gutes Buch, ein Kulturdenkmal ältester Zeit, ein Geschichtsbuch, aber kein zeitgemäßes Lehrbuch für das Volk; man sollte der Bibel ihre Fehler, Mängel und Widersprüche nehmen und sie erst nach einer gehörigen Umarbeitung als Lehrmittel benützen. Redner geht auf die Irrlehren des Katholizismus ein, erklärt die Religion der Juden als ein überflüssig gewordenes Lebensgefäß für das orientalische Volk und präzisirt seinen Standpunkt dahin, daß man die Religion als einen längst überwundenen Standpunkt oder als reine Privatangelegenheit betrachten könne. Lebhafter Beifall wurde dem Redner für seinen Vortrag zu Theil. Eine rege Diskussion schloß sich an den Vortrag an. Der Vorsitzende fordert die sehr gut besuchte Versammlung auf, immer ein so reges Interesse zu bewahren, und schließt unter Hinweis auf die nächste Versammlung am halb 12 Uhr.

Dielefeld. Am Sonntag den 15. Oktober hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Bericht der Kommissionen, 3. Anträge und 4. Verschiedenes. Unser erster Bevollmächtigter erstattete den Geschäftsbericht und ist demselben folgendes zu entnehmen: Versammlungen wurden eine ordentliche und eine außerordentliche Generalversammlung, sowie vier Mitgliederversammlungen abgehalten, außerdem fanden im verfloffenen Quartal zwei Vorberathungen statt. Die Korrespondenz betrug sieben Eingänge und 70 Ausgänge, die Zeitungsexpediton hat 13 Eingänge und 52 Ausgänge mit einer Portonauslage von 1,59 Mark zu verzeichnen. Mitglieder sind aufgenommen 5, abgereist 3, zum Militär eingezogen 1 Mitglied, bleibt Bestand 35 Mitglieder; davon in Steinbude, Wefel und Herford je 1 Mitglied. Die Einnahmen ergaben für die Verbandskasse 103,50 M., Ausgabende 27,03 M., 15 Prozent Abzug für Votatverwaltung 15,19 M., Reiseunterhaltung an 15 zurückreisende Kollegen 26,58 M., bleibt zur Verfügung des Verbandes 61,34 M. Die Votatfasse hatte eine Mehrausgabe von 40,77 M., so daß in derselben noch 113,37 M. verbleiben.

Die Berichte des zweiten Quartals waren außer Arbeitsnachweis örtlicher Natur. Der Arbeitsnachweis hat seit dem hiesigen Bestehen eine Frequenz: Offene Stellen waren 6 angemeldet, 4 Stellen konnten durch uns besetzt werden.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung wurde zunächst die schon längere Zeit schwebende Herbergsfrage dahin geregelt, daß eine Kommission gewählt wurde, welche gleichzeitig mit der Kommission der Buchdrucker ein Lokal auszuwählen hat, welches ermöglicht, die hier logirenden reisenden Kollegen beider Gewerkschaften zu beherbergen.

Unter „Verschiedenes“ wurde das am 28. Oktober stattfindende Winterfest der Buchdrucker bekannt gegeben und die Kollegen aufgefordert, sich recht zahlreich an demselben zu betheiligen, da der Ueberzugs der streikenden Arbeiter der Sigma Kaufmann in Brandenburg zugute kommen soll; wir haben die auf diesen Abend fallende Mitgliederversammlung ausfallen lassen und in der darauf folgenden Versammlung wird uns ein hiesiger Redner einen Vortrag halten, zu welchem das Thema dem Redner überlassen bleibt. Es wäre zu wünschen, daß sich alle Mitglieder dazu einfinden.

In der Mitgliederversammlung, welche am 31. September zwecks Berichterstattung unseres Delegierten vom Gantage in Offen stattfand, wurden einige Punkte der Verhandlungen angegriffen, unter Anderem der Passus, nach welchem sich sähige Redner unbedingt in den Dienst der Agitation stellen sollen, was doch aus naheliegenden Gründen nicht immer möglich ist. Auch fei gegen Ortmand nicht korrekt vorgegangen, indem man beiden Delegierten Stimmrecht gab. Nachstehender Antrag formulirte sich aus der Versammlung: „Die Mitgliedschaft Dielefeld erklärt sich mit dem Verhalten ihres Delegierten auf dem Gantage einverstanden, möchte aber in Zukunft auf den 19. Abf. 2 des Verbandsstatuts aufmerksam machen, wonach jede Mitgliedschaft nur einem Delegierten zu senden hätte, bezw. ist nur einem Delegierten Stimmrecht zu geben.“ Auch sei hier noch bemerkt, daß unser Delegierter in unserem Sinne handelte, wie er auf dem Gantage einen dahingehenden Antrag stellte.

Berlin. Am 16. Oktober wurde unsere ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1) Abrechnung vom Sommerfest, 2) Geschäfts- und Kassenbericht, 3) Ertragwahlen, 4) Mitgliedschaftsangelegenheiten.

Die Abrechnung vom Sommerfest weist auf ein Einnahme 805,85 M., an Ausgabe 598,40 M., somit Ueberschuß 207,45 M. Es stehen noch 179 Billets aus, über die der Buchbinder-Jenien nicht abgerechnet hat. Die Revisoren bestätigen die Richtigkeit und beantragen für den Kassier Christian Decharge, die einstimmig gewählt wurde.

Der Vorsitzende, Kollege Georg Schmidt, erstattete den Geschäftsbericht des Vorstandes. Danach ist im verflochtenen Quartal eine rege Thätigkeit entfallen worden; sieben Versammlungen, meist mit guten Vorträgen, fanden statt. Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg von 387 auf 441, die der weiblichen von 41 auf 42.

Der Kassenbericht weist auf für die Centralkasse: Einnahme 1087,15 M., Ausgabe (einschließlich 93,28 M. für den Zentralarbeitsnachweis, die hauptsächlich für Druck und Versand von Anzeigen und Plakaten der lokalen Nachweise verbraucht wurden, und 89,40 M. Reiseunterstützung) 476,64 M., so daß 610,51 M. abgesetzt werden konnten. Die Lokalkasse hatte mit Einschluß des Bestandes vom vorigen Quartal und der vom Verband gewährten 15 Prozent eine Einnahme von 573,49 M., der 230,34 M. als Ausgabe gegenüberstellen, demnach beträgt der Bestand 343,15 M. Auf Antrag der Revisoren erfolgte auch hierfür einstimmig Entlastung.

Abermals ist die Benützung des lokalen Arbeitsnachweises bedeutend gestiegen, und zwar namentlich von Seiten der Unternehmer. Es meldeten sich als arbeitslos 328 männliche und 31 weibliche Personen, davon waren 44 bezw. 17 nicht organisiert. Verlangt wurden 245 Arbeiter und 79 Arbeiterinnen. Die Nachfrage überstieg in einzelnen Branchen zeitweise bedeutend das Angebot, wie folgende Zusammenstellung zeigt: Männliche Arbeitslose meldeten sich, resp. Arbeiter wurden verlangt (die Zahl der verlangten Personen setzen wir in Klammern) für: Buchbinder 271 (171), Kartonbranche 9 (7), Leder-Galanterie-Waarenbranche 22 (49) und diverse Branchen (Perfumerie, Schnittmacher etc.) 26 (18). Die gleichen Zahlen bei den Arbeiterinnen lauten für: Buchbinder 26 (69) und Kartonbranche 5 (10).

Die Kollege Brille ausführte, die die Ursache des Minderangebots von Arbeitskräften durchaus nicht zu suchen im Fehlen der Arbeitslosigkeit, vielmehr praxiären die Angehörigen der betreffenden Branchen leider noch das verderbliche Umsichgreifen in hohem Grade. Die dem ist es verzuweilen, daß von den gemeldeten 245 bezw. 79 Stellen nur 122 bezw. 9 besetzt werden konnten und zwar in: Buchbinder 107 bezw. 9, Kartonbranche 1, Leder-Galanterie-Waarenbranche 11, und diverse Branchen 3.

Nach dem Bericht der Bibliothekskommission, den Kollege Bette gab, besteht die Bibliothek aus 201 Bänden bei 312 Benützigungen, der Kassenbestand beträgt 926 M. Es wurden 6 Bände geschenkt und 5 neu angekauft. Die früheren Mitglieder Alfred Rösler, C. Tige und Edward Bulla haben je einen geliebten Band vererbt. — Nach dem Berichte der Rechtschutzkommission war diese öfters in der Lage, in Streitfällen mit Rath und That zu helfen.

Beim dritten Punkte, Wahlen, entstand eine längere Debatte über die Lumperei Jenen's, der, wie schon oben genannt, eine Anzahl Billets zum Sommerfest in Kommission erhalten hatte, jedoch ohne abzurechnen aus Berlin verdußtet ist.

erfolgt ist; aus ihr sei weder die wirkliche Einnahme- und Ausgabe, noch die Mitgliedschaft ersichtlich. Der Vorsitzende erklärte für den Vorstand, daß dieser Schulz's Anschauung theile und jedenfalls der Sache näher treten würde. — Die nächste Mitgliedschaftsversammlung findet, der öffentlichen Versammlung halber, schon am 30. d. Mts. statt.

Hofst. Am Sonnabend den 14. Oktober hielten wir unsere Generalversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1) Geschäfts-, Kassen- und Arbeitsnachweisbericht, 2) Bibliotheksbericht, 3) Neuwahl des Bevollmächtigten, 4) Regelung der Auszahlung der Reiseunterstützung, 5) Vorträge des Gauvorsitzenden, 6) Verschiedenes.

Aus dem Geschäftsbericht war zu ersehen, daß im verflochtenen Quartal 7 Mitglieder, 1 General- und 1 öffentliche Gewerkschafts-Versammlung abgegeben wurden, in welchen immer ein guter Geist herrschte. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des dritten Quartals 13, davon neu beigetretene 1, abgetretene 3, ausgetreten 2. Bestand am 1. Oktober 8 Mitglieder; Bestand der Lokalkasse am 1. Juli 11 M.; die Einnahme betrug 14 M., die Ausgabe 5,20 M., mithin bleibt Bestand 19,80 M. Als Bestand der Verbandskasse waren 0,88 M. vorhanden; Einnahme 43,63 M., Ausgabe 43,90 M., bleibt übrig 0,29 M. — Reiseunterstützung wurde gezahlt: an 13 Mitglieder à 2,40 M., an 2 à 1,20 M., an 1 Mitglied 0,99 M. Auf Antrag des Bevollmächtigten wurde dem Kassier Decharge erteilt. — Der Arbeitsnachweis wurde von zwei Prinzipalen in Anspruch genommen, die Aufträge konnten jedoch hiesigen Orts nicht erledigt werden. — Der Kassenbestand der Bibliothek betrug am dritten Quartalschluß 0,86 M.; Einnahme 4,43 M., Ausgabe 1,05 M., mithin Bestand 4,24 M. Benützt wurde die Bibliothek von Mitgliedern 22mal, von Nichtmitgliedern einmal.

Da Kollege Schumacher in der letzten Versammlung sein Amt als Bevollmächtigter niederlegte, mußte zur Neuwahl geschritten werden, und ging aus derselben Kollege Ehler hervor; derselbe nahm die Wahl dankend an und brachte im Hinweis auf die umjüngliche und ausgezeichnete Geschäftsleitung des bisherigen Bevollmächtigten Kollege Schumacher auf denselben ein dreifaches Hoch aus. — Durch diese Wahl war auch die Neuwahl des Kassiers notwendig, welche auf Kollege Schumacher fiel.

Hiermit war nun auch Punkt 4 erledigt, da Kollege Schumacher in der Lage ist, Morgens, Mittags und Abends auszusagen. Da Kollege Bennewitz-Stettin abgetritt, mußte zur Ertragwahl eines Gauvorsitzenden geschritten werden, aus welcher Kollege Tremer-Stettin als einstimmig gewählt hervorging.

Ueber Zahlung eines etwaigen Beitrages zur Centralkasse entpant sich eine lebhaft Diskussion, aus welcher der Beschluß hervorging, daß zur Deckung der Kosten für Agitation, soweit sie unsere Mitgliedschaft angehen, nach wie vor von uns solle beigetragen werden. Zur Kostendeckung eines etwaigen Goutages sind wir jedoch entschieden nicht zu bestimmen; abgesehen davon, daß ein Goutag für unsern Gau durchaus keinen Zweck hat, sind wir überhaupt gegen Abhaltung von Goutagen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die Mitgliedschaft Hofst. erklärt in ihrer heutigen Generalversammlung unter Hinweis auf den Goutag des fünften Gaus, welcher nicht wesentliches zu Tage förderte, daß Goutage nur in den allerdringendsten Fällen abgehalten werden dürfen, da die Verhandlungen dieses Goutages bewiesen haben, daß sämtliche Anträge in und von den resp. Mitgliedschaften konnten erledigt werden und somit die hierdurch entstehenden unnötigen hohen Selbstkosten zu anderen Zwecken verwandt werden könnten.“

Zwei im Fragekasten sich befindliche Fragen wurden in lebhafter Diskussion zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet und kommen wir hierauf noch später zurück. Unter „Verschiedenes“ wurde das Mandat des bisherigen Kartellbelegirten Kollegen Ehler auf ein weiteres Jahr verlängert. Daraus verlor Kollege Schumacher die ihm geliebte Fabrik- resp. Buchhändlerordnung der Firma Kaufmann in Brandenburg, zu welcher wohl jeder Kommentar überflüssig ist. Zur Unterstützung der Streikenden sind von fünf Kollegen und einem Steinbruder 4,50 M. abgesetzt; wir wünschen den Streikenden baldigen Sieg.

Unser jetziger Vorstand besteht aus folgenden Kollegen: Ehler, Bevollmächtigter; Schumacher, Kassier; Mohr, Schriftführer und Bibliothekar; Smaczek und Dornemann, Revisoren. Das Leiten der Versammlung betreiben wir nach Wülker Stuttgart, welches allen Mitgliedschaften zu empfehlen ist. — Dies wäre in Kürze der Bericht. Unsere Zahl ist momentan zwar eine kleine, doch haben sich schon wieder drei Kollegen angemeldet und haben wir Aussicht auf weiteren Zuwachs; die Hauptsache ist aber, daß wir dafür desto treuer und fester zur Organisation halten, was jetzt gerade sehr notwendig ist, um das Ziel, welches wir uns vorläufig gesetzt, zu erreichen, darum Hoch die Organisation!

Zur Unterstützung der Wiener Debergalanterie Arbeiter, welche ihren Streik siegreich beendet haben, sind laut Bekanntgabe im Wiener Bruderorgan „Einigkeit“ 2132 Gulden 73 Kreuzer eingegangen. Darunter befinden sich von den organisierten Kollegen Deutschlands folgende Posten: Leipzig 26,27 fl., Berlin 31 fl., Stuttgart 31 fl., Kaiserlautern 9,98 fl., Offenbach (Portefeuille) 24,77 fl., Leipzig (Debergalanterie Arbeiter) 25,53 fl., Dresden 9,31 fl., Bielefeld 6,30 fl., Stuttgart (Verbandskasse) 62,09 fl., Altenburg 6,18 fl. Die organisierten Kollegen in Zürich landten 25 08 fl.

Literarisches. „Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. F. M. Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Bg. (pro Quartal 2,50 M.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erscheint in 4 Hft. „Sozialpolitische Beiratsblätter“ (herausgegeben von Dr. Feinr. Braun, Verlag von Carl Neumann, Berlin W., Mauernstr. 44). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf., Einzelnummer 20 Pf. Erscheint in 2 Hft. Von den im Verlag von J. F. M. Dieß in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von R. Sommer ist im letzten Hefen 14, 15 und 14a, 15a erschienen. Dem Heft 14 der „Epiornith“ ist die Farbatel „Haifische — Raubfische“ beigegeben. Die beiden reichillustrirten Werke sind jedoch, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angenehmste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf.

Albert Tuß's sämtliche Dramen. Dritte Gesamtausgabe. Herausgegeben von Ernst Ziel. Die Gesamtausgabe wird drei Bände umfassen. Der zweite Band ist im letzten erschienen. 388 und IV Seiten. Preis broschirt 3 M., gebunden 4 M. Verlag von J. F. M. Dieß in Stuttgart.

Inhalt des zweiten Bandes: Jesus der Christ, ein Sünden für die Volkshilfe in neun Handlungen. — Einfall, ein Bühnenstück in fünf Handlungen. — Im Verlag von Jean Holz in Hamburg. Große Drehbahn 45, ist in hübscher Ausstattung (Farbendruck) versehen das diesjährige Reichstags-Fraktions-Bild erschienen. Preis pro Bild 7 Bg., pro Dugend 6 M. Die Größe des Bildes ist wie früher 60 : 53 Centimeter.

Fragekasten. Welches ist die beste Saugpumpe für Säuglingskinder, wie er bei Leipziger Einbanddes Verwendung findet? Derselbe muß fest und doch geschmeidig sein.

Briefkasten. M. J. in Luzern. Bei nur zwei Exemplaren kann eine Änderung im Betrag nicht eintreten. L. G. in Frankfurt a. M. Das Streifenkomitee der Wiener Debergalanterie-Arbeiter bestätigt den Empfang der 66 Mark aus Frankfurt, und zwar 20 Mark aus der Lokalkasse, 15 Mark von der graphischen Kommission, 30 Mark durch Sammlungen.

E. S. in Leipzig. Wenn Sie am 8. Oktober einen Bericht abgeben haben, so ist derselbe jedenfalls verloren gegangen bei der Post; in unseren Besitz ist er nicht gelangt. Wie von einem Kollegen behauptet werden kann, die „Buchbinder-Zeitung“ nehme Berichte vom Haderverein nicht mehr auf, ist uns unverständlich. Das soll denn für ein Grund zur Verweigerung der Aufnahme vorliegen? Bis jetzt ist noch immer unbeantwortet dem Haderverein die Zeitung für Berichte und Annoncen offen gehalten, und so wird es auch weiterhin bleiben. Es ist bedauerlich, daß solche unwahre Behauptungen gemacht wurden. — Brief war mit Streiposte belegt.

A. S. in Konstantin. Für diese Nummer zu spät eingetroffen. B. S. in Zürich. Bericht kommt nächste Nummer.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Abänderungen in den Adressen der Mitgliedskassen. Brandenburg a. S.: Julius Kue, per Adresse Frau Weisner, Bauhofstr. 6.

Abänderung im Verzeichnis der Reiseunterstützungen des Aufzähler. Offenbach a. M. Vg. Im Gasshaus am Storch.

Adresse des Schweiz. Buchbinderverbandes. B. Sulzer, Schinburggasse 6 in Zürich.

Bekanntmachung des Zentral-Arbeitsnachweises.

Gefucht wird ein Schrätznittmacher in großer Stadt Bayern. Bei Anträgen ist der Mitgliedschaftswort anzugeben und Freimarke zur Rückantwort beizulegen. Die Verwalter der örtlichen Arbeitsnachweise werden bezeugt, die Quartalsberichte einzusenden. Für den Zentral-Arbeitsnachweis: W. Brille, Berlin, Kl. Frankfurterstr. 5, Hof L, IV, 1.

Anzeigen.

Zentral-Franken- und Begrüßung-Haus der Buchbinder etc. (Eingekleidete Hilfskassen). 443] 5,00

Verwaltungskasse Mainz. Samstag den 28. Oktober, Abends 1/9 Uhr, im Vereinslokal, Dabbergestof

Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Verwaltungskasse Leipzig. Sonntag den 29. Oktober, Vormittags 12 1/2 Uhr, im Restaurant „Univeritätskeller“, Ritterstr. 7, 1 Tr.

Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Um zahlreichem Besuch bittet Die Ortsverwaltung.

Verwaltungskasse Stuttgart. Samstag den 28. Oktober, Abends 1/9 Uhr, im Gasshaus zum Hirsch, Zimmer Nr. 18, 2 Tr.

Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Am 20. Oktober entschied nach langer schwerer Krankheit unser Mitglied Gottfr. Chr. Köster aus Bremen, 48 Jahre alt. Verwaltungskasse Bremen.

Sachverein Leipzig.

(Arbeiter u. Arbeiterinnen.) 1.50 Sonntag den 4. November, Abends 1/9 Uhr, im „Univeritätskeller“, Ritterstr. 7, 1 Tr.

Vereinsversammlung.

Tagesordnung: Vortrag von Herrn Zimmermann über: „Menschenrecht und Menschenwürde“. Recht guten Besuch erwartet Der Vorstand.

Stuttgart.

Die Verbandsmitglieder, denen die derzeitige Adresse des Kollegen 445] 1,00 Heinrich Calmus aus Isbrion bei Triest bekannt ist, werden ersucht, dieselbe unverzüglich an Kollege Konstantin Beer, Poststraße 17 in Stuttgart, einzusenden.

Warning!

Die Mitgliedschaft Berlin warnt hierdurch vor dem Buchbinder Jenen (Frankf.), geboren am 4. Mai 1865 zu Berlin. S. ist nach Unterfertigung von Oeibren des Mitgliedschafts und nachdem er viele Kollegen betrogen hat, flüchtig geworden. Wahrscheinlich hat er sich nach Breslau gewandt. Im Betrugverhältnisse ersuchen wir um Benachrichtigung. Der Vorstand.

Die Mitgliedschaft Darmstadt sendet ihrem alten treuen Mitgliede Richard Berger bei seiner Abreise von hier noch ein „herzlich willkommen!“ nach! 10,30

Ernst Euler 10,50 wird freundlich gebeten, seine genaue Adresse anzugeben. H. Weiss, Söhn a. Rh.

Stadt Hannover, Seeburgstr.

in Leipzig. 13,60 Empfehle guten bürgerlichen Mittagstisch à 40 Pfg., sowie abendlichen frischen Stam

von 30 Pfg. an, recht Vaterlich à Glas 15 Pfg., Großkeller 2 Glas 25 Pfg., ebenso meine Gesellschaftsstube und kleinen Saal zu Versammlungen und Festlichkeiten aller Art unentgeltlich. Regelmäßig pro Abend 1,50 M. Ganz ergebenst Wilh. Spiess.

O. Th. Winckler Leipzig.

450] 5,20 Abtheilung A: Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaaren. Abtheilung B: Anstalt für Buchbinderei-Bedarf. Abtheilung C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u. -Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

Größte Fachschule für Buchbinder GERB (Hans J. L.)

Anstalt im Hauptort, 20-30 Jahre Erfahrung, Lehrkräfte, Lehrmittel, Lehrmittel etc. Anstaltliche Prospekt gratis. Horn & Patselt. 451]